

Das physikalische Gesetz

In einem Park pendeln in einer Reihe sieben silberglänzende Kugeln unter einem hölzernen Bock. Jeder kennt diesen banalen Versuch aus dem Physikunterricht.

Ein etwa dreijähriger Junge nimmt eine Kugel, zieht sie seitwärts weg und lässt sie gegen die übrigen sechs zurückpendeln. Die Eltern sehen ihm dabei fasziniert zu.

Auf der anderen Seite der Reihe wird eine Kugel weggeschlagen, schaukelt zurück, schlägt nun die Ausgangskugel aus der Reihe, so pendeln die äußeren Kugeln abwechselnd, bis der Junge sie wieder anhält und das gleiche Spiel von vorn beginnen lässt.

Daraufhin nimmt er zwei Kugeln, die er gleichzeitig zurückpendeln lässt und ist fasziniert von der gleichförmigen, rhythmischen Bewegung, den Klängen, die entstehen, bis er die Kugeln wieder anhält, schwirrend klickend wie Meereskiesel unter zurücklaufenden Wogen.

In immer kürzeren Abständen versucht er neue, schwierigere Konstellationen, rhythmischer Tanz, schwirrende Töne entstehen.

Schon versucht er die Kugelreihe zu einem Haufen zu formen, zu neuen klickenden und klackernden Rhythmen, sphärisch schwirrenden Tönen, neuen Bewegungsbildern, die Kugeln tanzen wie glitzernde Spiegel.

Der kleine Junge lässt sich fortspülen, wird Teil dieser Klänge und Bewegungen und nimmt seine verzauberten Eltern mit in eine Welt aus Musik, Tanz und spiegelnden Farben.

Da drängt sich plötzlich ein älterer Herr vor, schiebt den Jungen mit den Worten beiseite: „Ich muss da mal ran, ich habe nämlich Besuch hier.“

Schon hat er eine Kugel gepackt, seitwärts aus der Reihe gezogen und deutet mit triumphierendem Blick auf das Spiel:

„Lasse ich eine Kugel gegen die Reihe schlagen, fliegt auf der anderen Seite eine Kugel heraus. Nehme ich zwei Kugeln, fliegen zwei heraus: Das ist ein physikalisches Gesetz! Danke, das war's“, sprach er und ging fort.

„Das also ist es,“ sagt der Vater des Jungen nach einer Weile nachdenklich, „was aus Schule herauskommt.“

(Ole Welzel)